Es ist kaum zu glauben,

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **7 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-990696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es ist kaum zu glauben,

dass es in einer grösseren Stadt im Schweizerland eine Mehrheit von Bürgern gibt, die die Notwendigkeit der Erstellung eines Schwimmbades verneinen und zufrieden sind, wenn einige mit schlammigem Wasser gefüllte Weiher am Rande der Stadt und auf der Höhe oben die einzige Schwimmgelegenheit bilden. St. Gallen darf diesen zweifelhaften Ruhm für sich beanspruchen.

Es hätte Gelegenheit gehabt, mit einem bescheidenen Beitrag und indem es den Boden zur Verfügung gestellt hätte, zu einem schönen Schwimm- und Sonnenbad an sonnigster Lage mit schönster Aussicht zu kommen. Eine private Genossenschaft hatte das Projekt ausgearbeitet, das auf Verlangen der Kreise, die sich nachher gegen den Bau einsetzten, derart erweitert wurde, dass eine Volksbefragung durchgeführt werden musste. In letzter Stunde trat ein anonymes Aktionskomitee auf den Plan, das sich wohl in der Hauptsache aus Leuten rekrutierte, die gegen die körperliche Ertüchtigung im allgemeinen, gegen das Schwimmen und besonders gegen das Gemeinschaftsbad eingestellt sind. Weil sachliche Einwände fehlten, wurde mit unwahren Behauptungen, Verdrehungen und Schlagworten an den Neid und den Egoismus der Bürger appelliert. So wurde der Vorwurf erhoben, die Anlage sei zu klein und bringe keine Entlastung. Einige Zeilen weiter unten aber wurde das Projekt als zu gross, zu teuer und für die Stadt unerschwinglich dargestellt. Auch der so beliebte Bürgerschreck von der dadurch bedingten Steuererhöhung musste herhalten, als ob Ausgaben für die Jugend und die Volksgesundheit nicht die beste Verwendung für die Steuergelder wären. Um den Neid zu wecken, wurde gesagt, es werde ein «Herrenbad» gebaut, weil die Anlage zufällig in einem ehemaligen Villenviertel, das sich aber unterdessen zum eigentlichen Wohnviertel entwickelt hat, vorgesehen war. Der Platz wurde sogar zum Schattenplatz gestempelt, obwohl jeder St. Galler weiss, dass er eine maximale Besonnungsdauer aufweist. Auch das vorgesehene Büffet für die Besucher, die ihre Mittagspause im Sonnenbad verbringen wollen, wurde als schwerer Nachteil bezeichnet, und um den Neid der Bewohner anderer Quartiere zu erregen, wurde die Behauptung aufgestellt, dass Projekte für andere Stadtteile nicht mehr die Unterstützung der Stadt finden würden. Schliesslich versuchte man noch durch Aufstellung von andern Projekten, die sachlich unmöglich waren, die Stimmbürger stutzig zu machen, und so gelang es, die Vorlage mit 6 800 Nein gegen 5 500 Ja zu bodigen. Ein zweifelhafter Erfolg, dessen sich die Gegner kaum freuen dürften, was sich schon daraus ergibt, dass nun niemand mehr dagegen gewesen sein will. Sicher ist, dass auch die Kreise der Turner und Sportler versagt haben, indem sie es mit ihrer Bürgerpflicht nicht sehr genau nahmen, sich uninteressiert zeigten oder sogar auf die Schlagworte der Gegner hineinfielen.

Die tieferen Ursachen für das beschämende Resultat liegen aber anderswo. Ein Grossteil unserer Bevölkerung und im besondern der Stimmfähigen, ist noch nicht überzeugt von der Notwendigkeit, regelmässig Körperübungen zu betreiben, und kennt die grossen Werte des Schwimmens, des Bewegens in Luft und Sonne nicht, weil er die Vorzüge einer solchen natürlichen Lebensweise nie am eigenen Leib erfahren hat. Das Bedürfnis darnach wurde nie geweckt, und sie stehen unseren Bestrebungen verständnislos gegenüber, betrachten sie als zeitbedingte Modeströmungen und sogar als unangebrachte Zwängerei, welche sie aus ihrem geruhsamen Vegetieren aufschreckt. Deshalb kommt bei sonst der Sache noch einigermassen Gewogenen immer wieder der Einwand, es genüge, eine zentrale Grossanlage zu erstellen, weil sie der irrigen Auffassung sind, das Baden, das Schwimmen sei eine Ausnahme, das Bad werde nur bei grosser Hitze gelegentlich aufgesucht, und dann könne man in Kauf nehmen, einen ganzen oder halben Tag dafür zu opfern. Wie bei allen Körperübungen liegt aber der Hauptwert im regelmässigen Betrieb. Es sollte jedem Kinde, jedem Berufstätigen möglich sein, auch in knapp bemessener Freizeit, nach Feierabend in den Genuss der so wohltätigen Erholung zu kommen. Das ist aber nur möglich, wenn in erreichbarer Nähe, in den verschiedenen Quartieren der Stadt Gelegenheiten vorhanden sind, die ohne grossen Zeitaufwand benutzt werden können. Dass diese Erfrischung und das Bedürfnis nach dem Bade auch ganz wesentlich mit hygienisch einwandfreien Wasserverhältnissen im Zusammenhang steht, ist eine weitere Tatsache. Diese ist aber leider noch viel zu wenig bekannt, sonst würde man sich gerade in St. Gallen nicht mit dem schlammigen und algendurchsetzten Wasser begnügen, das besonders für die Arbeit mit Anfängern unerwünscht und nicht ungefährlich ist, da die trüben Fluten keine Sicht erlauben.

Aus dem betrüblichen Ergebnis ergibt sich die Notwendigkeit, die Anstrengungen zur Aufklärung unseres Volkes über den Wert der körperlichen Betätigung und die Wohltat des regelmässigen Bades noch zu vermehren, um endlich unsere Bürger von deren Bedeutung für die Volksgesundheit, die körperliche und seelische Frische und Reinheit zu überzeugen. Deshalb geben sich auch die Initianten für den Bau des Bades nicht geschlagen, sondern setzen alles daran, das Projekt durch vermehrte private Beteiligung doch noch zur Ausführung zu bringen. H. B.

Triumph des «Fair Play»

Körner spielte halbrechts; von den zehn bis jetzt geschossenen Toren der Meisterschaft erzielte er deren sieben. Doch leider schoss sein Club in der letzten Zeit wenig Tore. Wenn der Verein am Sonntag verlor, musste er absteigen. Körner hatte für dieses Spiel absagen müssen, er war verletzt. Der achtzehnjährige Spieler Heinz Weber hatte heute mit Körner gesprochen. Sie waren zusammen den Weg von der Werkstatt heimgestapft. Körner hatte gesagt: «Ich schlage Dich vor.» Heinz Weber hatte noch nie in der ersten Mannschaft gespielt; seit zwei Jahren war das sein grosser Traum. Er war der beste Stürmer in der Jugendmannschaft.

Am Abend ging er ins Vereinslokal, schlenderte an die schwarze Tafel, an der jeden Donnerstagabend die Mannschaft bekannt gegeben wurde.

«Spiel der Ligamannschaft am 30. Dezember gegen den Sportverein Bergedorf.»

Die Namen, dachte Heinz, die Namen; wer steht halbrechts? Halbrechts stand da, unverrückbar deutlich: Heinz Weber.